

Prof. Dr. Hans Tremmel

**Herbstvollversammlung des Diözesanrates  
am 12.10.2019 in München, Salesianum**  
[Es gilt das gesprochene Wort]

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

wem gehört die Kirche? Für die Theologie eine geradezu banale Frage mit einer simplen Antwort: Es ist die Kirche Jesu Christi. „Er ist das Haupt des Leibes.“ (LG, 7)

In der Theorie ist also alles klar. Dennoch scheint in der gegenwärtigen Situation doch einiges aus dem Ruder zu laufen und die Eigentums- bzw. Besitzfrage im Hinblick auf die Kirche scheint gar nicht so eindeutig zu sein. Denn es geht um die Deutungshoheit und damit um Macht, um Recht haben und um Recht bekommen. Manche Briefe, Stellungnahmen und Gutachten machen nicht nur uns Räte derzeit etwas ratlos. Für einige scheint die Frustrationsgrenze erreicht. Sie wollen nicht mehr. Andere sagen: Jetzt erst recht!

Obwohl es doch eigentlich Aufgabe der Kirche sein sollte, Einheit zu stiften (LG,1), wird mehr denn je Zwietracht gesät. Aber von wem? Die Einheit lässt sich nicht mehr einfach von oben herab postulieren. Und Ruhe um des lieben Friedens willen kann schnell zur Grabesruhe werden. Ruhe in Frieden! Das darf nicht die Losung sein, die man der Kirche betreffen, schadenfroh oder mitleidig in die Grube hinunterwirft, um dann zum fröhlichen Leichenschmaus zu spazieren oder sich resigniert abzuwenden.

Lassen wir uns nicht entmutigen! Das Haupt der Kirche, Jesus Christus, er lebt. Er ist der Auferstandene. Der Glaube an ihn und die Hoffnung aus seiner Botschaft heraus sind es wert, den Mund nach wie vor aufzumachen, Missstände anzuprangern und an dem von ihm verkündeten Reich Gottes nach bestem Wissen und Gewissen weiterhin aktiv und mit all unseren Kompetenzen und all unserer Energie mitzuarbeiten.

Nichts weniger ist unser Auftrag. Denn der Kirche als Ganzer ist das Evangelium anvertraut. Hier darf ich wieder einmal an das Laiendekret des Zweiten Vatikanums erinnern: „Allen Christen ist also die ehrenvolle Last auferlegt, mitzuwirken, dass die göttliche Heilsbotschaft überall auf Erden von allen Menschen erkannt und angenommen wird.“ (AA,3)

Auch wenn die katholische Kirche in zentralen Teilen einer streng hierarchisch gegliederten absoluten Monarchie gleicht, sind die Gläubigen keine Untertanen, über die bestimmt werden kann. Wir alle sind Schwestern und Brüder in Christus Jesus (Gal 3,28). Die Bischöfe bis hin zum Papst gehören unbeschadet ihrer kirchenrechtlichen Entscheidungsgewalt selbstredend mit uns allen zum einen und einzigen Volk Gottes, das gemeinsam unterwegs ist.

Eine überzogene Aufteilung in oben und unten, Befehlsempfänger und Machthaber verbietet sich und ist überdies nicht das adäquate Bild vom Volk Gottes, mit dem sich in einer demokratischen Gesellschaft Kirche glaubwürdig vermitteln und authentisch leben lässt. Kirche und Demokratie müssen kein Widerspruch sein.

Ein provokanter Buchtitel aus 2019 lautet: „Ihr macht uns die Kirche kaputt ... doch wir lassen das nicht zu.“ Das war eine interessante Lektüre. In den Sommerferien habe ich noch weitere Bücher zur Situation in der Kirche gelesen und zwar aus unterschiedlichen Lagern. Dabei ist mir wieder bewusstgeworden, dass die Gefahr einer Kirchenspaltung keineswegs nur von den vermeintlich Progressiven kommt.

Die einen fordern zu schnell zu viel und gefährden deshalb leichtfertig die Einheit. Die andern aber steuern durch ideologische Nichtbewegung oder besser durch ihre No-Deal-Strategie auf eine faktische Trennung von vielen Gläubigen zu. Ich halte beides für falsch.

Mit Blick z.B. in unsere Partnerdiözesen in Ecuador weiß ich, dass manches, was hier bei uns relativ problemlos möglich wäre, dort noch undenkbar ist. Mit Verweis auf die Weltkirche und auf vergangene päpstliche Basta-Beschlüsse lässt sich allerdings das Denken und Reden hierzulande nicht länger unterdrücken. Dazu ist die Glaubwürdigkeit in die Institution und ihre Verantwortungsträger inzwischen zu tief erschüttert. Dass Gleichberechtigung, Demokratie und Gewaltenteilung in vielen Ländern noch nicht so verankert sind, darf nicht zum Maulkorb für deutsche Katholiken werden.

Auch wenn ich mir inzwischen nachdenkliche Töne erlaube, bin ich nach wie vor ein großer Franziskusfan. Die öko-soziale Enzyklika *Laudato si'* und der Film „Ein Mann seines Wortes“ haben mich darin sehr bestärkt, weil sie zeigen, worum es wirklich geht und gehen muss. Im Vergleich zu den globalen Herausforderungen der Menschheit ist das innerkirchliche Gezänk tatsächlich Pillepalle. Nicht nur um unserer Willen hoffe ich, dass der Heilige Vater das Zeitfenster nutzt, das der Heilige Geist ihm und uns geschenkt hat.

Wie politisch dieser Papst ist, gefällt nicht allen. Da tun sich merkwürdige Allianzen auf. Denn die Konsequenzen aus dem Gedanken der Bewahrung der Schöpfung und seine Ideen von der einen Menschheitsfamilie als Weltschicksalsgemeinschaft sprengen allzu nationalistische und wirtschaftsliberale Egoismen. Aber Kirche muss politisch sein. Das gehört zu ihrem Wesen. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist ihr gottgegebener Weltauftrag.

Innerkirchlich sollten wir beim „synodalen Weg“ und auch im Hinblick auf die gerade stattfindende Amazonassynode die Messlatte nicht übertrieben hoch hängen. Andererseits dürfen wir die damit verbundenen Chancen und Hoffnungen auch nicht im vorausseilenden Gehorsam kleinreden. Wir sollten ruhig, konsequent und ergebnisoffen dranbleiben, bewusst an der Seite unseres Erzbischofs.

Und ich möchte gerade in der gegenwärtigen Situation mit Nachdruck betonen: wir haben hier viele hochanständige Kleriker und Hauptamtliche, die ausgezeichnete Arbeit leisten und mit denen wir so manches bewegen können. Spätestens nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie müsste aber klar sein, dass sich wirklich etwas ändern muss und nicht nur Marginalien.

Allzu viel Zeit bleibt uns nicht mehr. Und deshalb dürfen wir Franziskus zur Eile drängen, wenn er innerkirchlich zwar anschiebt und zum Anschieben ermuntert, aber dennoch manche Entwicklungen bestimmten Kreisen überlässt. Der Papst braucht hier unsere Unterstützung, nicht nur umgekehrt. Denn es gibt offensichtlich nicht wenige, die das Pontifikatsende herbeisehnen, die ihn in seinen Reformvorhaben blockieren und ihn sogar in eine häretische Ecke stellen wollen.

Gemeinsam Kirche sein, hört sich nett an, ist in der Umsetzung aber gar nicht einfach. Es heißt für die einen, Macht abzugeben und für die ande-

ren heißt es, tatsächlich Verantwortung für das Ganze der Kirche zu übernehmen und nicht nur Eigeninteressen zu forcieren.

Wem gehört die Kirche? Nein, sie gehört nicht uns Laien, aber eben auch nicht den Klerikern. Sie gehört nicht uns Räten und nicht den Bischöfen. Sie gehört nicht den Progressiven und nicht den Konservativen. Sie gehört nicht der römischen Kurie und nicht den Protagonisten von Reformprozessen oder ihren Gegnern.

Und wenn wir das Ganze runterbrechen auf unsere Erzdiözese, stellt sich die Frage, wer bestimmt bei uns worüber. Ja, es ist kein Geheimnis, auch in unserem Erzbistum läuft nicht alles rund, obwohl viele fleißige und kluge Menschen sich sehr bemühen und obwohl wir im Vergleich mit den allermeisten Diözesen im Miteinander richtig gut dastehen.

Für uns alle ist derzeit ein Lernprozess im Gange und vielfach funktioniert er deshalb nicht, weil wir in den alten Strukturen, Prozessen und Schemata verhaftet sind und einander manchmal zu wenig zuhören. Obwohl ich manchmal regelrecht gedrängt werde, will ich keine Forderungen aufstellen, die der Erzbischof oder wer auch immer erfüllt oder nicht. Werden sie erfüllt, sind wir happy, werden sie dagegen abgelehnt, sind wir traurig, wütend oder gehen in die Schmollecke. Das ist zu simpel. So funktioniert nach meinem Verständnis Kirche heute nicht mehr.

Ich will auch nicht bei Projekten abgeholt oder mitgenommen werden. So nach dem Motto: „Der kleine Hansi will vom Kinderparadies abgeholt werden.“ Nein, ich will mitbestimmen, wo wir hinfahren und ich will von Anfang an dabei sein, wenn wir das Fahrzeug, die Mittel und die Wege aussuchen. Wir Laien sind keine Kinder, die mitgenommen werden wollen. Es sollte doch inzwischen jeder begriffen haben, dass wir nicht nur Objekte der Seelsorge sind, sondern Subjekte der Pastoral.

Die Fragen müssen also nicht erst seit der Frühjahrsvollversammlung für uns alle lauten: Wie bekommen wir die dringend anstehenden Probleme gemeinsam gelöst? Wer kann was dazu beitragen? Welche Ideen gibt es? Welche Argumente haben wir? Wo liegen die jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen? Wer kann und soll was entscheiden? Wo ist es sinnvoll, in bestimmten Gremien zu sitzen und wo kann man und Frau sich die Zeit und die Energie sparen?

Welche Gremien braucht es und welche sind längst überflüssig geworden? Liebe Schwestern und Brüder, da ist durchaus auch Selbstkritik angebracht. Die demokratisch gewählten Räte müssen nämlich gar nicht überall dabei sein und manches können wir aus verschiedenen Gründen gerne den hauptamtlichen Profis überlassen. In manchen Dingen aber, liebe Vertreter des kirchlichen Amtes, sind eben auch die ehrenamtlichen Laien die Profis.

An verschiedener Stelle habe ich es bereits gesagt: Ich habe keinen Bock mehr, mit irgendwelchen Projekten, Papieren und halbfertigen Vorlagen konfrontiert zu werden, wo ich oder besser wir nur drauf reagieren können und wo erwartet wird, dass wir dann bestenfalls sagen: Super, toll, großartig.

Das Hearing, das unserer Erzbischof mit relevanten Playern der Erzdiözese veranstaltete, hat überdeutlich gezeigt, dass wir in der Kommunikation bei allem guten Willen der verschiedenen Verantwortungsträger noch richtig Luft nach oben haben und dass keineswegs nur die Räte und Verbände unzufrieden sind.

Wenn z.B. die Dekanatsstrukturen weitgehend ohne die Vertreter der Dekanate entwickelt werden – und das sind nicht zuletzt die Dekane, aber auch meine Stellvertreter für die Regionen und die Dekanatsratsvorsitzenden – dann will ich nicht im Nachhinein hören, es seien alle eingebunden gewesen oder was ich mir auch sagen lassen musste: „Der Vorsitzende weiß über alles Bescheid.“ Mit Nichten!

Liebe Herren Generalvikare, wir Räte- und Verbändevertreter sind bereit, auf den unterschiedlichen Ebenen uns den Schuh anzuziehen. Wir wollen aber nicht in den zu engen oder zu weiten Latschen laufen, die uns im Nachhinein hingestellt werden.

#### *Abschied GV Beer und Begrüßung Stellv. GV Klingan*

Zum Schluss meiner Ansprache ist es nun aber angebracht, ein paar Abschiedsworte zu Generalvikar Beer zu sagen, weil er heute letztmalig in dieser Funktion bei uns ist. Eigentlich ist es keine Selbstverständlichkeit, wenn der Generalvikar einer Diözese bei jeder Vollversammlung des Diözesanrats komplett anwesend ist.

Für uns aber war es immer eine Selbstverständlichkeit, denn wir haben ein ziemlich enges, unkompliziertes und von gegenseitiger Wertschätzung geprägtes Verhältnis zueinander.

Der Geschäftsführende Vorstand war öfter bei ihm zum vertraulichen Arbeitsessen. Und wenn es sinnvoll erschien, dann hat der ganze Vorstand sich mit ihm getroffen. Dabei haben wir uns wirklich, wie das jetzt immer so schön heißt, auf Augenhöhe ausgetauscht. Er hat den Rat des Diözesanrats gut annehmen können und auch wir haben viele seiner Ideen aufgegriffen.

Generalvikar Beer und ich haben uns darüber hinaus relativ häufig zu Vieraugengesprächen getroffen. Wir haben uns nicht nur informiert, sondern gemeinsam überlegt, wie wir dieses oder jenes anpacken könnten. Wir sind seit Studienzeiten befreundet. Das war hilfreich, um auch kritische Punkte offen zu diskutieren. Ein ehrliches und wohlmeinendes Feedback bekommt er auf dieser Ebene ja nicht ganz so leicht. Gemeinsam Kirche sein haben wir tatsächlich praktiziert und die Menschen in unserem Umkreis haben wir dabei möglichst verantwortungsvoll eingebunden.

Dass wir ausgerechnet seit 2010, also seit dem Entdecken der schrecklichen Missbräuche und der Verbrechen in der Kirche, in unterschiedlichen Ämtern aufeinander verwiesen waren, hat uns geprägt. Manchmal waren wir beide erschüttert über bestimmte Vorkommnisse. Leiden an der Institution – auch das bedeutet gemeinsam Kirche sein, nicht nur *Gaudium et Spes*.

Unser Verständnis von Räte- und Laienarbeit und unsere ziemlich identische Vorstellung der Verantwortung von Kirche in der Welt und von christlicher Heilsbotschaft im säkularen Umfeld hat manche Lagerdenker überrascht. So waren unsere gemeinsamen Auftritte, z.B. in Rom bei den Adventssingen oder den Maiandachten im Haus der Erzdiözese für manche Kurienmitarbeiter positiv irritierend und deshalb hilfreich.

Zuversichtlich stimmt mich in all den anstehenden Fragen und Herausforderungen, dass wir mit Christoph Klingan einen Nachfolger haben, mit dem wir den Weg der vertrauensvollen und konstruktiven Zusammenarbeit sehr gut weitergehen können. Er selber wird dazu heute schon etwas sagen.

Wir beide kennen uns bereits seit einigen Jahren und ich freue mich wirklich sehr, dass wir nun in der neuen Rolle gemeinsam an einem Strang ziehen werden. Um dieses „An-einem-Strang-ziehen“ zu symbolisieren, habe ich nicht nur ein Abschiedsgeschenk für den alten, sondern auch ein kleines Willkommensgeschenk für den neuen Generalvikar mitgebracht. Also nochmals, lieber Christoph Klingan: Herzlich Willkommen im Diözesanrat!

Die neue Amtschefin, Frau Dr. Herrmann, werden wir dann bei der nächsten Vollversammlung begrüßen können.

Sehr geehrter Herr Generalvikar Prälat Dr. Dr. Beer, lieber Peter, am Ende meiner Ansprache möchte ich Dir ganz persönlich und im Namen des Diözesanrats für 10 Jahre gemeinsames Wirken hier in der Erzdiözese aufrichtig danke sagen. Vergelt's Gott für Dein Engagement für die Räte und Verbände. Ich wünsche Dir alles erdenklich Gute und Gottes Segen für Deine neuen Aufgaben, welche auch immer das sein mögen.

Groß und teuer sollte Dein Abschiedsgeschenk sein, das hättest Du verdient, relativ bescheiden, aber, wie ich finde, schön ist es geworden, alles andere hätten wir nicht verantworten wollen, damit wir nicht gegen irgendwelche neuen Richtlinien verstoßen.

Da wir ja nicht nur der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München sind, sondern selbstverständlich auch der von Freising, gibt es eben zwei Abschiedsgeschenke – aus München und Freising. Ich hoffe, Du hast Freude daran und denkst dabei häufig an den Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising.